

Katharina Miko-Schefzig

Forschen mit Vignetten

Gruppen, Organisationen,
Transformation

Katharina Miko-Schefzig
Forschen mit Vignetten

Qualitativ forschen – Aktuelle Ansätze

Herausgegeben von

Günter Mey | Debora Niermann | Andrea Ploder | Jo Reichertz

Ziel der Reihe sind die Förderung und Sichtbarmachung vielversprechender aktueller Impulse aus dem Feld der qualitativen Forschung. Während bestehende Reihen vor allem etablierten Ansätzen gewidmet sind, liegt der Fokus hier auf neuen sowie wiederentdeckten Zugängen und Debatten, die für die Zukunft der qualitativen Forschung bedeutsam sind.

Katharina Miko-Schefzig

Forschen mit Vignetten

Gruppen, Organisationen, Transformation

BELTZ JUVENTA

Die Autorin

Dr. Katharina Miko-Schefzig leitet das Kompetenzzentrum für empirische Forschungsmethoden an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-6550-3 Print

ISBN 978-3-7799-6551-0 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1	Einleitung: Mein Weg zur Vignette	7
2	Wieso (noch) ein Buch zur Elizitierung? Die Situation als empirischer Forschungsauftrag und theoretische Konzeption	13
3	Was ist eine Vignette und wie konstruiere ich sie?	21
3.1	Die Konstruktion von Vignetten: Vorschlag einer Methodenabfolge für situative Fragestellungen	23
3.2	Die Fallbeispiele öffentlicher Raum und Schubhaft: Die Typisierung von Merkmalen einer Situation	27
4	In welchen Forschungssituationen kann ich Vignetten einsetzen?	37
4.1	Die Verbindung von Vignette und Fokusgruppe: Eine Methode zur Erforschung situativer Fragestellungen	39
4.2	Das transformatorische Potenzial vignettenbasierter Fokusgruppen: Ein performativer Ansatz	50
4.3	Die schriftliche Vignette als Basis für Rollenspiele mit Akteur*innen	63
4.4	Die Situation der Datenproduktion mit Vignetten: Die Forschungssituation in der Vignette	68
5	Welche Analysemöglichkeiten ergeben sich durch das Forschen mit Vignetten?	73
5.1	Die Vignette als Methode für situative Fragestellungen in der Organisationsforschung	74
5.2	Die vignettenbasierte Fokusgruppe als methodisches Instrument für die Erforschung von Subjektivierungsweisen und latenten Sinnstrukturen	87

5.3	Rückschlüsse aus dem transformatorischen Potenzial von Vignetten für ein wissenssoziologisches Situationsverständnis	91
5.4	Die vignettenbasierte Fokusgruppe als Möglichkeit der Analyse von Eigen- und Fremdzuschreibungen: Einige Analysebeispiele	95
6	Conclusio: Chancen und Grenzen des Forschens mit Vignetten	109
6.1	Chancen und Grenzen der Methode	109
6.2	Die Vignette als Heuristik für das wiederentdeckte Interesse an Situationen	114
	Literatur	122

1 Einleitung: Mein Weg zur Vignette

Als ich 2006 am Institut für Höhere Studien in Wien anfang, mich mit Vignetten als sozialwissenschaftlichem Verfahren¹ zu beschäftigen, hatte ich die Lacher meistens auf meiner Seite: Vignetten, das kenne man von der Autobahn, aber nicht als ernstzunehmende und verbreitete sozialwissenschaftliche Methode. Die Kommentare mit den Autos und der Autobahn verfolgten mich überraschenderweise doch einige Jahre.

Auch wenn sich die Verbreitung von Vignetten in den letzten zehn Jahren in der qualitativen und interpretativen Forschung² verändert hat und sie durchaus mehr in den Fokus gerückt sind, ist ihre breite Anwendung dennoch nicht zu beobachten. In Hinblick auf ihr methodisches Potenzial, ihre Praxisrelevanz und ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten ist jedoch damit zu rechnen, dass sie in den nächsten Jahren weiter an Bedeutung gewinnen werden. Auch auf methodologischer Ebene schließt die Vignette an einen Trend an, nämlich das neu entfachte Interesse am Konzept der Situation: Vignetten sind Situationsbeschreibungen, die in qualitativen und interpretativen Forschungen als Elizitierungsverfahren in Einzel- oder Gruppeninterviews eingesetzt werden können: „In der Sozialwissenschaft steht der Begriff ‚Vignette‘ meist für eine stimulierende Ausgangssituation, die die befragten Personen zu Beurteilungen oder zu weiterführenden Handlungsmöglichkeiten anregen soll“ (Stiehler/Fritsche/Reutlinger 2012, S. 1). Elizitierung, d. h. das gezielte Hervorbringen von Narrationen in Interviewsituationen, ist ein altes sozialwissenschaftliches Konzept. Bereits im fokussierten Interview, in den 1940er Jahren von Merton/Kendall (1979; Merton/Fiske/Kendall 1956) entwickelt, sowie in der Moralforschung ab den 1950er Jahren (Kohlberg 1984) eingesetzt, wurden Gesprächsanreize genutzt, um „Reaktionen und Interpretationen im Interview in relativ offener Form zu erheben“ (Hopf 2012, S. 353). Derartige Anreize konnten Filme und Zeitungsartikel, aber auch den Teilnehmenden geläufige Situationen sein. Das Spezifische an der Ver-

1 Ich werde den Einsatz von Vignetten in diesem Buch als Verfahren vorstellen, das aus unterschiedlichen Schritten in einem Forschungsprozess besteht. Hin und wieder werde ich aber auch von „Werkzeug“ oder „Tool“ sprechen, da Vignetten auch schlichtweg zum Zwecke von Elizitierung in Interviews verwendet werden können, ohne meinem Ansatz ganz zu folgen.

2 Ich werde in Folge von der qualitativen Forschung sprechen und dort auf die interpretative Forschung verweisen, wo ich die Unterteilung für die Debatte als relevant erachte. Zur Debatte über die Sinnhaftigkeit der Abgrenzung zwischen qualitativer und interpretativer Forschung sowie über Neuerungen in der qualitativen/interpretativen Forschung siehe die Beiträge von Flick (2016), Hitzler (2016), Mey (2016), Reichertz (2017) und Strübing (2017) in der Zeitschrift für qualitative Forschung.

wendung von Vignetten ist, dass kurze situative Narrationen als Einstieg in eine Interviewsituation genutzt werden. In der Vignettenmethode ist also die Situation die wesentliche empirische Einheit.

Um mein eigenes Vignettenverständnis besser zu kontextualisieren, möchte ich zunächst nachzeichnen, aus welchen methodischen und gegenstandsbezogenen Fragestellungen ich selbst zum Einsatz von Vignetten in der qualitativen Forschung gekommen bin und welches Vignettenverständnis sich daraus entwickelt hat. Die empirische Basis für dieses Buch sind zwei Forschungslinien, die ich in den letzten zwölf Jahren verfolgt habe: zum einen die Beschäftigung mit der subjektiven Sicherheit im öffentlichen Raum bei problematisierten Situationen, zum anderen die Situation von Häftlingen in Polizeianhaltezentren,³ allen voran Schubhäftlingen vor der Deportation. Ein jüngerer Forschungsfokus sind Pflegesituationen in der stationären Langzeitpflege, vor allem von Menschen mit Demenz.

Situation und öffentlicher Raum: Ein Startpunkt

Empirisch habe ich die Methode zunächst für Fragen im öffentlichen Raum (mit einem besonderen Fokus auf polizeiliches Handeln) entwickelt. Hier war mein Erkenntnisinteresse die Aushandlung von Sicherheit an Orten, über die in medialen oder politischen Diskursen als verunsichernde Orte gesprochen wird. Während eine Vielzahl von Studien zur subjektiven Sicherheit (z. B. Hammerschick/Karazman-Morawetz/Stangl 1996; Johnston 2005; Sessar/Stangl/Van Swaaningen 2007; Stangl et al. 1995) an den individuellen Erzählungen der im öffentlichen Raum anwesenden Personen ansetzte (etwa Interviewstudien), habe ich einen situativen Ansatz gewählt, um das subjektive Sicherheitsgefühl zu erforschen. Es stand also nicht im Vordergrund, wie eine einzelne Person Sicherheit bzw. Unsicherheit völlig unabhängig von einer konkreten Situation definiert. Das Interesse richtete sich vielmehr auf die Frage, wie Sicherheit bzw. Unsicherheit als scheinbar subjektive Phänomene in sozialen Situationen ausgehandelt und hergestellt werden – und somit, welche „latenten Strukturen“ (Froschauer/Lueger 2020) dahinter sichtbar werden.

In diesem Buch werde ich immer wieder auf Beispiele aus drei Studien zu Situationen im öffentlichen Raum zurückgreifen und sowohl Abgrenzungen als auch Anschlussstellen an andere qualitative und interpretative Methoden aufzei-

3 Unter Polizeianhaltezentren werden in Österreich jene Gefängnisse verstanden, die vom Bundesministerium für Inneres verwaltet werden. In diesen Zentren befinden sich Verwaltungs- und Schubhäftlinge. Unter Schubhäftlingen werden in Österreich Geflüchtete vor deren Deportation verstanden.

gen. Es handelt sich dabei um die zeitlich aufeinanderfolgenden Projekte⁴ „SUSI – Sicherheit im öffentlichen Raum“ (Laufzeit 2007–2009), „PARSIFAL – Partizipative Sicherheitsforschung in Ausbildung und Lehre“ (Laufzeit 2011–2013) sowie „POLIS – Polizei und Öffentlichkeit: Polizei – Lehre – Sicherheit“ (Laufzeit 2013–2015).⁵ Alle drei Projekte wurden im Sicherheitsforschungs-Förderprogramm KIRAS vom österreichischen Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie finanziert. Diesem Programm ist immanent, dass der Einbezug eines sogenannten „Bedarfsträgers“ erforderlich ist, um die Förderung erhalten zu können. Unter Bedarfsträger werden (in ihrem Zugang meist restriktive) Organisationen verstanden, die Bedarf an einem spezifischen Forschungsthema anmelden und daher Interesse haben, Feldzugang zu gewähren. In unserem Fall war der Bedarfsträger bei allen drei Projekten das Bundesministerium für Inneres bzw. die operativen polizeilichen Einheiten.

Der transformatorische Anspruch

Der Einbindung von Praxispartner*innen ist ein zweites Merkmal dieser Projekte geschuldet, welches auch Einfluss auf mein Verständnis von Vignettenforschung hatte: Durch den Einsatz von Vignetten in heterogenen Gruppen sollten die besprochenen Situationen nicht nur ausverhandelt und der Analyse zugänglich gemacht, es sollten auch mögliche Lösungsansätze für die konkreten Probleme erarbeitet werden. In diesem Verständnis hat der Einsatz von Vignetten also auch transformatorisches Potenzial, welches für Fragen von Machtkonstellationen bzw. deren Brechung adressiert werden kann. Ich nenne dieses Potenzial performativ, in Anlehnung an Judith Butlers (2014) Konzepte von Performativität und Vulnerabilität. Ein Aspekt, den ich vor allem in einem weiteren Feld nutzen und weiterentwickeln konnte.

-
- 4 In der Fundierung des Buches in diesen Projekten liegt auch der Grund dafür, dass ich zwischen „Ich“ und „Wir“ abwechselte. Wenn ich von gemeinsamer empirischer Projektarbeit spreche, verwende ich das „Wir“. Die theoretische und methodische Fundierung ist genuin meine Arbeit. An diesen Stellen wechsele ich zum „Ich“. Im Kapitel 4.2 verwende ich dominant die „Wir“-Form. Das ist inhaltlich begründet. Das transformatorische und performative Arbeiten in den konkret beforschten Organisationen (im Falle der Schubhaft sogar eine totale Institution) ist nicht ohne ein breit aufgestelltes Forschungsteam umsetzbar.
- 5 SUSI – Subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum: www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/susi.

PARSIFAL – Partizipative Sicherheitsforschung in Ausbildung und Lehre in Österreich: www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/parsifal.

POLIS – Polizei und Öffentlichkeit: Lehre – Intensivierung – Sicherheit: www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/polis (alle Links eingesehen am: 18.10.2021).

Dieser zweite Gegenstand⁶ fokussierte auf Schubhaftzentren, also jene Haftanstalten, in denen Geflüchtete mit negativem Asylbescheid vor der Deportation inhaftiert sind. In diesem Projekt ging es mir darum, Fokusgruppen mit heterogenen Gruppen (mit Machtgefällen) zusammenzusetzen (etwa Geflüchtete, Polizist*innen, die dort arbeiteten, medizinisches Personal) und problematische Situationen in der Haft gemeinsam zu diskutieren. Die Vignetten bestanden inhaltlich aus typisierten Situationen, die sich in der Analyse des Materials aus den eineinhalb Jahren ethnografischer Forschung in den Zentren gezeigt hatten. Beim Einsatz von Vignetten in diesem Kontext war es mir nicht nur wichtig, die Situationsdefinitionen der einzelnen Teilnehmenden zu erfassen, sondern auch, Lösungen für problematische Situationen zu erarbeiten. Der Einsatz von Vignetten hatte hier also nicht nur eine Forschungsintention, sondern sollte auch ihr transformatorisches Potenzial entwickeln. Tatsächlich veränderte unsere Forschung die Beziehungen zwischen Polizei und Häftlingen: Die sonst eher machtlosen Häftlinge konnten in der vignettenbasierten Fokusgruppe ihr eigenes Agenda-Setting betreiben, während die Vertreter*innen der Polizei lernten, den Perspektiven der Häftlinge gegenüber aufgeschlossener zu werden. Dieses Ergebnis ist nicht nur an sich wertvoll, sondern auch eine empirische Grundlage für das, was Routledge/Derickson (2015) als „situated solidarities“ bezeichnen, also auch ein Beitrag zur Förderung von Solidaritäten.

Ein dritter Gegenstandsbereich, den wir unter Verwendung von Vignetten untersuchten, war die stationäre Langzeitpflege, vor allem auch von an Demenz erkrankten Menschen. Auch hier forschten wir mit heterogenen Gruppen. Die Situationen, die wir hier fokussierten, waren Konflikte zwischen Pflegepersonal und Angehörigen im Übergang von der Pflege zu Hause hin zur stationären Langzeitpflege.

Situationen und Organisation

Viele der Situationen, anhand derer ich Vignetten konstruiert habe, fanden in einem organisationalen Rahmen, etwa in der polizeilichen Schubhaft oder in einem Pflegeheim, statt. Das empirische Fokussieren dieser alltäglichen Situationen in einem organisationalen Kontext macht es notwendig, darauf hinzuweisen, dass ich einem interpretativen Organisationsverständnis folge (Froschauer 2012; Strauss 1978). Dies bedeutet in erster Linie eine Unterscheidung zwischen formellen und informellen Organisationsstrukturen. Die formellen Organisationsstrukturen sind dabei ein Rahmen. Ihre jeweilige Auslegung, d. h. die Aushandlung von Regeln und das Abstimmen von Handlungen, passiert aber in jeder In-

6 2016–2018 habe ich eine Studie zu Polizeianhaltezentren geleitet: www.kiras.at/geofoerderte-projekte/detail/moma.

teraktion neu (Strauss 1978) und verfestigt oder ändert den formalen Rahmen. Interaktive Aushandlungen („negotiations“, „negotiated order“, Strauss 1978) dienen dabei als Basis der Organisation in ihrem spezifischen Kontext („conditions“, „conditional matrix“, Strauss 1993).

Strauss (1993) selbst spricht in diesem Zusammenhang auch totale Institutionen an und argumentiert, dass es immer „negotiations“ zwischen Menschen gibt, auch zwischen jenen in stark unterschiedlichen hierarchischen Positionen: „Even predominantly coercive orders ultimately require and produce negotiation, and lots of it“ (Strauss 1993, S. 255). Diese Aushandlungen betreffen – aus einer Organisationsperspektive – alle Mitglieder dieser Organisation, unabhängig von ihrer hierarchischen Position. Ich halte die Einbindung dieser verschiedenen Positionen für wichtig, wenn organisationaler Wandel ein transformatives Ziel ist, weshalb ich auch in partizipativen Projekten (Unger 2014) nicht ausschließlich marginalisierte oder vulnerable Gruppen fokussiert habe. Einem interpretativen Organisationsverständnis folgend, sind Aushandlungen also ein zentraler Bestandteil von Organisationen (mit der polizeilichen Schubhaft hatte ich auch eine totale Institution im Sample). Vignetten sind ein methodisches Tool, um solche Aushandlungen zu initiieren und in Folge zu beobachten.

Das Buch im Überblick

„Forschen mit Vignetten“ gibt neben einem Einblick in meinen eigenen Ansatz einen Überblick über verschiedene Konzepte bzw. Einsatzmöglichkeiten von Vignetten und diskutiert deren Anschlussstellen zu unterschiedlichen Elizitierungsverfahren. Was eine Vignette genau ist, wofür und an welcher Stelle des Forschungsprozesses sie eingesetzt werden soll, wird in der Literatur sehr unterschiedlich diskutiert (etwa Jenkins et al. 2010; Kandemir/Budd 2018; Stiehler/Fritsche/Reutlinger 2012; Wodak 2015). In diesem Buch möchte ich meinen Ansatz vorstellen, aber auch auf die Vielfalt anderer Verständnisse Bezug nehmen. Die Frage, in welcher Weise Erzählungen ausgelöst bzw. angeregt werden können (etwa durch Einstiegsfragen, Leitfaden u. Ä.), ist kontinuierlich Gegenstand der qualitativen Interviewforschung (etwa Loosen 2016; Mey 2000). Die Vignetten als Situationsbeschreibungen werfen hier Fragen auf, die Anschlussstellen zu diesen bestehenden Debatten bieten: etwa nach der Relevanz für die Lebenswelt der Interviewten, der Kontextualisierung der Fragestellung durch konkrete Situationen oder der Multimodalität des Sozialen (Rizvi 2019). Die Vielfältigkeit von Situationsdefinitionen und deren empirische Erfassung in Vignetten sowie – darauf aufbauend – deren Einsatz in ganz unterschiedlichen Interviewsettings werden im Buch anhand konkreter Beispiele aus meiner oben skizzierten Forschung diskutiert.

Der Aufbau des Buches ist wie folgt: Zunächst werde ich der Frage nachgehen, weshalb ein weiteres Buch zu Elizitierungstools in der qualitativen und in-

terpretativen Forschung benötigt wird und dies mit dem Fokus auf Situationen als dem zentralen empirischen Forschungsauftrag des Einsatzes von Vignetten begründen (Kapitel 2). Die darauffolgenden drei Kapitel bilden die Hauptstruktur, da sie sich mit den grundlegenden Fragen „Was ist eine Vignette und wie konstruiere ich sie?“ (Kapitel 3), „In welchen Forschungssituationen kann ich Vignetten einsetzen?“ (Kapitel 4) und „Welche Analysemöglichkeiten ergeben sich durch das Forschen mit Vignetten?“ (Kapitel 5) beschäftigen.

Kapitel 3.1 geht zunächst der Frage nach, *wie Vignetten konstruiert werden*. Dies wird in der Literatur sehr unterschiedlich diskutiert. In diesem Kapitel stelle ich meine Parameter der Konstruktion vor. In Kapitel 3.2 gebe ich dazu ein Praxisbeispiel aus meiner Forschung, um die tatsächliche Konstruktion von Vignetten zu veranschaulichen.

In Kapitel 4 stelle ich verschiedene *Forschungssituationen bzw. -designs* vor, in denen man Vignetten einsetzen kann. Es werden also verschiedene Möglichkeiten der Datenproduktion beschrieben. Starten möchte ich dabei in Kapitel 4.1 mit dem Einsatz von Vignetten in Gruppensettings. Situationen benötigen Menschen, gerade deshalb ist der Einsatz in Mehrpersonengesprächen sehr gewinnbringend. In einem nächsten Kapitel stelle ich den Einsatz von Vignetten in transformativischen Projekten vor. Ausgehend von meinen Erfahrungen mit dem Einsatz in partizipativen Projekten, schlage ich hier eine Verbindung zu Judith Butlers Konzept der Performativität vor (Kapitel 4.2). Von dort gehe ich weiter, um den Einsatz von Vignetten in Rollenspielen zu thematisieren (Kapitel 4.3). Schließen werde ich dieses Kapitel mit der Reflexion der Forschungssituation selbst (Kapitel 4.4), denn in den Vignetten werden nicht nur Situationen beschrieben, sondern ihr Einsatz selbst stellt eine Situation dar, die der Reflexion bedarf.

Nach der *Vignettenkonstruktion* sowie der *Datenproduktion* mithilfe von Vignetten in vielfältigen Forschungssituationen, werde ich in einem dritten Hauptkapitel (Kapitel 5) die *Analysemöglichkeiten* reflektieren. Dabei starte ich mit der Darstellung der Vignette als Methode zur Analyse situativer Fragestellungen in der Organisationsforschung (Kapitel 5.1). Von da gehe ich weiter und diskutiere Möglichkeiten zur Analyse von Subjektivierungsweisen und latenten Sinnstrukturen (Kapitel 5.2), um dann Rückschlüsse aus dem transformativischen Potenzial von Vignetten für wissenssoziologische Fragestellungen zu ziehen (Kapitel 5.3). Abschließend präsentiere ich Vignetten als Analysetool für Selbst- und Fremdzuschreibungen und veranschauliche das mit Beispielen aus meiner Forschung (Kapitel 5.4).

In der Conclusio (Kapitel 6) wende ich mich zwei Aspekten zu: Zum einen nehme ich eine Abwägung der *Chancen und Grenzen der Methode* (Kapitel 6.1) vor. Zum anderen bewerte ich den Einsatz von Vignetten nochmals abschließend hinsichtlich der *Wiederentdeckung und der Aktualität des Konzeptes der Situation*. Dabei möchte ich zeigen, dass Vignetten als Heuristik für verschiedene Situationskonzepte dienen können (Kapitel 6.2).

2 Wieso (noch) ein Buch zur Elizitierung? Die Situation als empirischer Forschungs- auftrag und theoretische Konzeption

Ein Buch zu einem weiteren Elizitierungstool scheint wenig innovativ, wenn doch die Literatur zu Elizitierungsmethoden vielfältig ist und gerade neuere Formen (Netzwerkkarten, Fotos u. Ä.) breit diskutiert werden (Werner/Stiehler/Nestmann 2006). Gerade vor diesem Hintergrund sollte plausibilisiert werden, weshalb sich das Forschen mit Vignetten zwar in die Elizitierungsmethoden einordnen lässt, aber darüber hinausgeht und einen durchaus eigenständigen Charakter aufweist. Welchen Mehrwert Vignetten für die Situationsforschung haben, ist Thema dieses Kapitels.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die Vignette sehr wohl eine klassische Elizitierungsform ist: Sie ist ein erzählgenerierender Impuls, der für Einzel- oder Gruppenverfahren gleichermaßen einsetzbar ist. Gleichzeitig bietet der situative Charakter einer Vignette Möglichkeiten, die näher an einer „natürlichen“ Sozialität bzw. an kommunikativen Entscheidungen in sozialen Situationen liegen und somit für die sozialwissenschaftliche Analyse besonders gewinnbringend sind. Interessanterweise kann man ein Zitat aus einem Text für quantitative Vignetten auch für die Begründung des Einsatzes von qualitativen Vignetten heranziehen:

„Ein Vorteil der Beurteilung konkreter Vignettenbeschreibungen besteht darin, dass dies unserem Urteilsverhalten im alltäglichen Leben erheblich näherkommt als die Beantwortung allgemeiner, häufig abstrakter oder aus dem Kontext herausgelöster Fragen.“ (Dülmer 2019, S. 863)

Die Vielfalt an Elizitierungsmethoden

Elizitierungsmethoden gehören zum Standardrepertoire empirischer Sozialforschung. Pointiert gesagt: Jede Frage in einem Fragebogen ist bereits Elizitierung. Der qualitativen und interpretativen Forschung immanent ist zu reflektieren, was diese Elizitierungen für das produzierte Interviewmaterial bedeuten können. Im besonderen Maße betrifft das natürlich die hermeneutische Analyse, die die Textanalyse von Fragen der Interviewer*innen in ihre Analyse aufnimmt, um daraus auch Schlüsse für den weiteren Gesprächsverlauf und den Gesprächskontext zu ziehen (siehe etwa Deppermann 2013; Reichertz 2013a; zur gewinnbringenden Nutzung von „gescheiterten“ Interviews siehe Eckert/Cichecki 2020).